

# Städte bringen sich auf Kurs

Uni-Projekt gibt Entscheidungshilfen. Irrtümer über das, was gut und wichtig ist

Von Steffen Schwab

**Hilchenbach.** Junge Familien sind begehrt. Elf Kommunen, darunter Hilchenbach, Netphen und Freudenberg, lassen sich von der Uni und dem Forschungsprojekt „Attraktivität von Städten und Gemeinden“ bei ihren Bemühungen unterstützen. Projektleiter Frank Luschei legt in diesen Tagen erste Ergebnisse vor.

## Was macht denn nun eine Stadt attraktiv für junge Familien?

Am meisten die hohe Lebensqualität, was auch immer darunter verstanden wird. Und am wenigsten das rege Nachtleben, das auf dem Land in der Regel ohnehin nicht vorhanden ist – wobei Familien mit Kindern ein solches Angebot naturgemäß noch weniger vermissen als kinderlose Paare zwischen 20 und 40 Jahren. Zwei Ergebnisse hebt Kyrillos Kaoiglidis, Leiter der Stabsstelle Wirtschaftsförderung im Hilchenbacher Rathaus, hervor: Für junge Familien hat schnelles Internet höchste und ein gutes Angebot zum Einkaufen zweithöchste Priorität. In der Bewertung dessen, was Hilchenbach in diesen Bereichen bietet, rangiert der Breitband-Ausbau auf Rang 21 und das Einkaufsangebot auf Rang 29.

## Welchen Irrtümern sitzen die Städte auf?

Sie halten sich für kinderfreundlicher, als die jungen Familien mit Kindern ihre Kommune tatsächlich erleben. Und sie unterscheiden



„Baukindergeld ist vollkommener Unsinn. Da muss man schon ein ganzes Haus verschenken“

Frank Luschei, Sozialforscher

den: zwischen der Kinderfreundlichkeit der Menschen in der Stadt, die sie vergleichsweise besser bewerten, und der Kinderfreundlichkeit der Stadt an sich, die zum Beispiel an Betreuungsangeboten festgemacht wird. Flexibilisierung von Betreuungszeiten, sagt Frank Luschei, sei „ein ganz wichtiger Punkt“, auf den zum Beispiel Eltern mit unregelmäßigen Arbeitszeiten achten. „Das heißt ja nicht, dass ein Kind 24 Stunden in der Kita ist.“ Mit dem Angebot an Kita-Plätzen allein ist es nicht getan – da ist auch Hilchenbach nicht mehr Spitze. „Nicht, weil sich hier etwas verschlechtert hat“, sagt Luschei, der selbst in Hilchenbach wohnt,

„sondern weil alle anderen Kommunen nachgezogen haben.“ Als Beispiel für einen handfesten Irrtum nennt Luschei das Baukindergeld: „Ökonomisch vollkommener Unsinn.“ Weil jede Stadt Förderungen dieser Art anbiete, könne sie im Wettbewerb nicht punkten. Für die Entscheidung, hierhin oder dorthin zu ziehen, seien die Beträge zu klein: „Da muss man schon ein ganzes Haus verschenken.“

## Warum ist das überhaupt wichtig, so viel über junge Familien zu wissen?

Eine Stadt kann genauso intensiv nach den Bedürfnissen älterer Menschen fragen, sagt Frank Luschei. „Man muss sich entscheiden, was man will.“ Denn je nach Priorität entwickeln sich dann auch die Entscheidungen, wofür eine Stadt Geld ausgibt. „Die Ressourcen sind begrenzt. Deshalb sollte man überlegen, wo man sie einsetzt.“ Geführt werde die Diskussion darüber zumindest in den öffentlichen Gremien selten. „Aber getroffen werden die Entscheidungen, wenn es zu Verteilungsproblemen kommt, auf jeden Fall.“

## Kein Vergleich zwischen Städten

■ **Fünf weitere Kommunen** in Südwestfalen stoßen in diesen Tagen zu dem Projekt hinzu. Sie können, wie alle Teilnehmer, selbst festlegen, welche Auswer-

tungen der Daten vorgenommen werden. Sie bestimmen auch über die Veröffentlichung. Vergleiche zwischen den Kommunen werden nicht publiziert.

## Und die Menschen entscheiden dann aufgrund objektiver Kriterien, wo sie sich für ihre nächste Lebensphase niederlassen?

Zumindest der Teil von ihnen, der die ganz freie Wahl hat. In der Uni-Untersuchung wurden Umzugsanlässe erfragt – ganz oft spielen familiäre Gründe eine Rolle: wenn zum Beispiel ein neues Paar entscheidet, wo der gemeinsame Wohnort sein soll. Dabei könnte dann schon das von einer der Herkunftsfamilien bereitgehaltene Grundstück entscheidend sein. Unter dem Strich unterscheidet sich die Zusammensetzung der Einwohnerschaften der bisher untersuchten Kommunen deutlich, was die Anteile von Zugezogenen, Rückkehrern (zum Beispiel nach dem Studium) und Immer-Dagebliebenen ausmacht.

## Ist eine Stadt mit vielen jungen Neubürgern denn anders als eine, die von denen geprägt ist, die auch hier geboren sind?

Natürlich gibt es Vermutungen. Zum Beispiel, dass Zugezogene besonders anspruchsvoll und mitgestaltungswillig sind, was die Entwicklung ihrer Wahl-Heimat angeht. Oder dass eine Mehrheit der Alteingesessenen sich Veränderungen verschließt. „Das muss für die Fortentwicklung einer Stadt nicht gut sein“, sagt Frank Luschei, der Diplom-Psychologe. Wenn das so wäre. Daten, die diese Frage beantwortet, liefert das Attraktivitäts-Projekt nicht. „Das müsste man mal untersuchen.“